Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 89=109 (1943)

Heft: 1

Artikel: Erfahrungen über den Einsatz der lafettierten Leichten Maschinengewehre

Autor: Ceyer, E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-18428

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erfahrungen über den Einsatz der lafettierten Leichten Maschinengewehre

Von Hauptmann *E. Geyer,* Kdt. einer Füs. Kp.

Die lafettierten Leichten Maschinengewehre sind eine Waffe von anerkannter Präzision. Ihre Einführung gab den Füsilierkompagnien ein überaus wertvolles Kampfmittel in die Hand, das ihre Abhängigkeit von Begleitwaffen verminderte. Es ergibt sich von selber, dass die laf. Lmg. innerhalb des Rahmens der Füsilierkompagnien im Gefecht eher für das Feuer auf mittlere und grössere Distanzen eingesetzt werden und weniger für den Kampf auf kurze Distanz oder den eigentlichen Nahkampf. Die laf. Lmg. befinden sich aber immerhin so nahe am Gegner, und die Wechselfälle des Gefechts sind so unabsehbar, dass die laf. Lmg.-Schützen unbedingt auch für den Kampf auf kurze Distanz und den Nahkampf mit ihrer Waffe ausgebildet sein müssen.

Die Feuerkraft auch einer von keinen schweren Waffen unterstützten Infanterie, ja auch einer nicht einmal von Mg. begleiteten Füs. Kp. ist heute dank der vielen Lmg. so gross, dass der *Feuerüberfall* immer mehr zur ganz überwiegend anzuwendenden Kampfweise geworden ist, und es davon nur noch selten Ausnahmen geben kann. Die Zeit des langsamen, langen Feuerkampfes ist vorbei, und eine Truppe, die den Feuerüberfall nicht beherrscht, ist auf dem besten Weg zur Niederlage.

Aus diesen Tatsachen habe ich für meine Kompagnie schon lange den Schluss gezogen, den Feuerüberfall als Normalfall der Kampfführung zu behandeln und auch die Schützen der laf. Lmg. entsprechend auszubilden; und ebenso sie auch für den Kampf auf nahe und nächste Entfernung besonders zu schulen. Das wird im übrigen — nebenbei bemerkt — so ziemlich überall in den Einheiten geschehen sein.

Es ergab sich nun aber, dass das lafettierte Lmg. im Einsatz zum Feuerüberfall etwas *schwerfälliger* ist als das nicht lafettierte. Wird es hinter der Deckung vollständig bereit gemacht und dann an oder auf die Deckung geworfen, so geht es immerhin spürbar länger als beim gewöhnlichen Lmg., bis der Schütze das Feuer eröffnen kann. Das Richten und Anziehen eines oder beider Klemmhebel braucht Zeit, und auch das Schiessen mit freier Höhe und Seite verlangt in der Regel etwas mehr Zeit als die Feuereröffnung mit dem Karabiner oder dem nicht laf. Lmg. Die Sekunden, um die es sich hier handelt, können aber entscheidend sein. Vielfache Versuche haben mich schliesslich zur Ueberzeu-

gung geführt, dass sich das *laf. Lmg. nicht für den offenen raschen Feuerüberfall eignet,* wenn sich der Gegner in einer Distanz befindet, die ihm die Abgabe präzisen Feuers aus Gewehren und automatischen Waffen gestattet oder wenn er blitzschnell in Deckungen verschwinden kann, und sofern das laf. Lmg. *normal aufgestellt* wird.

Um diesem Umstand Rechnung zu tragen, haben wir in der Einheit verschiedene andere Wege ausprobiert. Dabei wurde festgestellt, dass das laf. Lmg. so rasch, oder doch nur unmerklich langsamer, im offenen Feuerüberfall in Stellung gebracht werden kann als das nicht lafettierte, wenn die Lafette *umgekehrt, mit dem Hinterfuss nach vorn,* auf oder an die Deckung gestellt wird. Nach diesem Verfahren geht das In-Stellung-gehen so rasch, dass auch offene Feuerüberfälle nahe am Feind gewagt werden könnten, so gut wie mit dem gewöhnlichen Lmg. Allerdings kann dann nur ausgeklinkt geschossen werden.

Ein so aufgestelltes Lmg. kann aber nicht so stabil sein wie eines auf normal verwendeter Lafette. So wollte ich, bevor ich die laf. Gruppen auf diese Weise einschulte, immerhin wissen, wie es mit der *Treffsicherheit* bestellt sein möchte. Zu diesem Zwecke sollte ein Probeschiessen dienen, das auf 300 Meter Distanz auf Scheibe A mit einem Munitionsaufwand von 480 Patronen durchgeführt wurde. Das Ergebnis war eindeutig, und zwar negativ. Da nach meinen Beobachtungen auch in andern Kompagnien Feuerüberfälle in der gleichen Weise versucht wurden, erschien es mir als gerechtfertigt, die Ergebnisse unseres damaligen Versuchsschiessens, (Juni 1940), welche photographisch aufs genaueste festgehalten wurden, zu veröffentlichen.

Das Schiessen wurde so durchgeführt, dass je ein Schütze zwei Magazine verschoss, und zwar beide in kurzen Serien von 3—6 Schüssen. Das eine Magazin wurde bei normal gestellter Lafette verfeuert, eingefahren in den Seitenrichtbogen, jedoch mit Höhe und Seite frei. Das andere verschoss der gleiche Schütze mit dem auf umgekehrt aufgestellter Lafette montierten Lmg. naturgemäss ausgeklinkt. Der Versuch wurde in dieser Weise angelegt, um die Differenz im Treffresultat möglichst rein zu erhalten. Dabei wäre es aber übertriebener Formalismus gewesen, etwa auch bei normal gestellter Lafette ausgeklinkt schiessen zu wollen, weil das Einfahren in den Seitenrichtbogen auch beim Schiessen mit freier Seite und Höhe die Regel sein wird, wenn die Lafette normal gestellt ist. Das Einfahren in den Seitenrichtbogen verlangsamt ja den Stellungsbezug, wenn es in der Deckung vorgenommen werden kann, in keiner Weise. Das ausgeklinkte Schiessen erscheint nur als zweckmässig bzw. als

unvermeidlich, wenn das Lmg. ohne Deckung zur blitzschnellen Feuereröffnung aufgestellt werden muss.

Die *Ergebnisse* waren folgende:

Beim eingeklinkten Schiessen mit normal gestellter Lafette waren von 240 Schüssen 112 Treffer, beim ausgeklinkten von der gleichen Anzahl Schüssen 74 Treffer. Ein Schütze hat ausgeklinkt — bei absolut geringer Trefferzahl — besser geschossen als eingeklinkt; einer hatte, bei ebenfalls geringer absoluter Trefferzahl, auf beide Arten gleich viel Treffer; die übrigen Schützen schossen eingeklinkt ganz bedeutend besser als ausgeklinkt mit umgekehrter Lafette. Die Gesamtzahl der Punkte mag noch interessieren. Es wurden erzielt:

	eingeklinkt Lafette normal	ausgeklinkt Lafette umgekehrt
Einer	44	33
Zweier	42	22
Dreier	17	10
Vierer	2	7
Fünfer	7	2

Von den 112 Treffern beim eingeklinkten Schiessen waren 36 = 32 % Schwarztreffer, von den 74 Treffern bei der andern Art waren 19 Schüsse = 26 % Schwarztreffer. Die durchschnittliche Distanz der Treffer vom Scheibenzentrum betrug eingeklinkt 42 cm, ausgeklinkt 45 cm. Es ist also festzustellen, dass bei der mit dem Hinterfuss nach vorn aufgestellten Lafette nicht nur die Trefferzahl viel kleiner war, sondern auch die «Qualität» der Treffer geringer.

Im Grunde fehlt für einen völlig systematischen Versuch noch ein weiteres Schiessen: Das mit «alles fest» (da es sich um ein Punktziel handelt). Angesichts der beschränkten verfügbaren Munition — wir mussten sie von der Uebungsmunition ersparen — und dem ohnehin bekannten Ergebnis konnte aber darauf verzichtet werden. Es darf ja angenommen werden, dass alle Schüsse bei Punktfeuer mit fester Seite und Höhe auf die Scheibe und fast alle ins Schwarze gegangen wären. Dies darf aus den bisherigen Erfahrungen mit dem laf. Lmg. ohne weiteres geschlossen werden.

Die Treffresultate des Versuchsschiessens waren nicht nur, wie dies aus den vorstehenden Angaben hervorgeht, schlecht; sie waren niederschmetternd, obschon sich die Schützen die grösste Mühe gaben und ihre unbefriedigenden Resultate nicht verstehen konnten. Man braucht sich aber im Grunde nicht darüber zu wundern. Die Lafette unterstützt das Lmg. in der Mitte, wie die

Mittelstütze beim nicht lafettierten Lmg., von der bekannt ist, dass sie sich nur für das Schiessen auf kurze Distanzen weit unter 300 Metern eignet. Warum sollte das Resultat bei gleicher Unterstützung ohne die Hilfe der festen Höhe und Seite bei der Lafette wesentlich anders sein? Dass mit der normal gestellten Lafette immerhin erheblich bessere Resultate erzielt worden sind, wird dem Umstand zuzuschreiben sein, dass der längere Hinterfuss den Rückstoss doch besser abfängt als die kürzeren und steileren Vorderfüsse, und dass das Einfahren in den Seitenrichtbogen immerhin eine kleine zusätzliche Stabilität verliehen haben mag.

Dem Versuch fehlte bei einem Munitionsaufwand von nur 480 Patronen die wünschenswerte breite Basis. Es ist durchaus möglich, dass die Ergebnisse etwas anders würden, wenn das Experiment mit Tausenden von Patronen und Dutzenden von Schützen in wechselnden Verhältnissen fortgesetzt würde. Immerhin waren die Treffergebnisse so eindeutig schlecht, dass ich glaubte, den Schluss ziehen zu dürfen, *dass sich das laf. Lmg. für den offenen Feuerüberfall auf kurze Distanz, in üblicher Weise, wie auch mit umgekehrter Lafette ausgeführt, nicht eigne.* Werden die Klemmhebel angezogen, so verstreicht bis zur Feuereröffnung zu viel Zeit, werden sie nicht angezogen oder wird die Lafette gar umgekehrt, so sind die Treffergebnisse zu schlecht. Die Kompagnie ist seither entsprechend instruiert worden.

Ob sich bessere Treffergebnisse erzielen lassen, wenn zum Bergaufschiessen die Steilstellung mit umgekehrter Lafette gewählt wird (siehe Ziffer 67 und Bild 67 der Provisorischen Ausbildungsvorschrift der Infanterie 1939, Zweiter Teil), entzieht sich meiner Kenntnis, doch hege ich Zweifel.

Das laf. Lmg. ist aber wegen seiner ungenügenden Eignung zum Feuerüberfall in der beschriebenen Weise für den Nahkampf und den Feuerüberfall doch nicht ungeeignet, nur muss die Sache anders angepackt werden. Es braucht kaum gesagt zu werden, dass ihm beim *schleichenden Feuerüberfall,* bei dem die Feuerstellung getarnt bezogen wird und das Feuer erst vom Feind bemerkt werden soll, nur Vorteile zukommen. Dabei ist ja dieser Feuerüberfall immer dem offenen vorzuziehen, wenn er möglich ist. Ferner kann das laf. Lmg. zur Schussabgabe unter Auflage auf dem *gewachsenen Boden, Rasenziegeln, Baumstrünken* und dergleichen *ohne Lafette* genau gleich verwendet werden wie ein lafettiertes, ebenso rasch und mit gleichen Treffaussichten. Diese Art Feuerüberfall wird ja auch überall geübt worden sein.

Es ist nun immer besonders schwierig, zum Feuerüberfall zu gelangen, wenn die Deckung aus einer ganz sanft ansteigenden Krete oder Bodenwelle besteht. Kriecht man in Stellung, so müs-

sen oft viele Meter zurückgelegt werden. Es geht lange bis zur Feuereröffnung, und einen Teil der Kriechstrecke muss man sich dem Gegner zeigen. Wird die Feuerstellung im Sprung erreicht, so kann die Feuereröffnung rascher erfolgen, der Stellungsbezug ist aber viel auffälliger für den Gegner und zieht dessen Abwehrfeuer auf sich. Die gleichen Nachteile entstehen, wenn eine solche Stellung wieder verlassen werden muss.

Hier ist nun mit dem laf. Lmg. ein Stellungsbezug möglich, der grosse Vorteile bietet. In Deckung, hinter der Bodenwelle, wird es auf der völlig flachen Lafette bereit gemacht inklusive Visier und Feuerart. Dann werden mit einem Ruck die Lafettenfüsse von zwei Mann, von denen einer rechts und einer links vom Lmg. liegt, steil gestellt. Der Schütze, der schon am Kolben bereit sein muss, kann mit minimem Zeitverlust mit freier oder fester Höhe und Seite zu schiessen beginnen, sitzend oder kniend. Ebenso schnell, ja noch rascher, kann wieder in Deckung verschwunden werden, indem die Lafettenfüsse wieder flach gestellt werden. Die zwei Mann, die die Lafette zu bedienen haben, brauchen sich überhaupt nicht zu zeigen. Allerdings fängt eine hochgestellte Lafette den Rückstoss nicht so gut auf wie eine flache, doch kann dieser Nachteil durch gutes Einziehen des Kolbens ausgeglichen werden.

Es sei beigefügt, dass sich diese Art raschen Stellungsbezuges hinter flachen Deckungen auch, wenn auch weniger gut, mit dem nicht lafettierten Lmg. ausführen lässt. Es wird auch dann alles flach am Boden bereit gemacht und die Vorderstütze ausgezogen, um mit einem Ruck von zwei Mann aufgestellt zu werden, während der Schütze schon am Kolben bereit ist. Mit Vorteil liegt er dabei unter das Lmg., die Füsse feindwärts, so dass er nur aufzusitzen braucht und nun sitzend schiesst. Auch kniend könnte so geschossen werden. Die Treffsicherheit ist aber wohl weniger gut als beim lafettierten Lmg.

Endlich sei noch auf eine Erfahrung ebenfalls mit dem laf. Lmg. hingewiesen, die etwas ferner liegt. Nach den bestehenden Vorschriften (siehe Schiessvorschrift für Infanteriewaffen, Bild Seite 115, und Prov. Ausbildungsvorschrift der Infanterie 1939, Zweiter Teil, Bild Seite 43) ist das Lmg. beim *Sturmschiessen* unter dem Arm mit der linken Hand an der eingesetzten Mittelstütze zu halten. Das lafettierte Lmg. hat keine solche. Beim Sturmschiessen mit dem ohne Lafette unter dem Arm verwendeten laf. Lmg. zeigte es sich nun, dass die Treffresultate sichtlich besser waren als üblich, insbesondere sassen die ersten Schüsse regelmässig genauer. Tatsächlich liegt das Lmg. viel natürlicher in der Hand, wenn es nicht an der Mittelstütze, sondern am

Handschutz gehalten wird. Wer das Lmg. so hält und das Ziel anblickt, macht vor allem geringere Zielfehler in der Höhe. Da die Hände dann fast auf gleicher Höhe sind, kommt es viel leichter zu einer automatischen «Gleichschaltung» von Blick und Lmg. Ich bin deshalb dazu übergegangen, auch mit dem nicht lafettierten Lmg. in dieser Haltung Sturm schiessen zu lassen. Die Mittelstütze wird dann in der Regel nur deshalb eingesetzt, um sofort bereit zu sein, wenn die Gefechtslage ein Schiessen ab der Mittelstütze als vorteilhafter erscheinen lässt. Wird das Lmg. am Handschutz gehalten, so fällt auch die Gefahr dahin, dass der Drücker der Stütze unbewusst berührt und diese gelockert wird oder gar herausfällt.

Zusammenfassend kann über das laf. Lmg. gesagt werden, dass es seine hohe Präzision nur zu entfalten vermag, wenn die Höhe oder die Seite oder beide festgemacht werden. Für den schleichenden Feuerüberfall eignet es sich so gut wie nur irgend eine andere Waffe. Für den offenen raschen wird besser auf die Lafette verzichtet. Hingegen bietet das lafettierte Lmg. wieder besondere Vorteile für den Feuerüberfall hinter flachen Deckungen hervor, wenn dabei so vorgegangen wird, dass man nicht vorkriecht, sondern die Lafette in tadelloser Zusammenarbeit von zwei Mann plötzlich hochstellt, um so mit der ganzen Garbe über die Deckung hinweg zu kommen. Zum Sturmschiessen eignet sich das laf. Lmg., ohne die Lafette verwendet, ebenso gut wie das nicht lafettierte. Es liegt auf der Hand, dass die Schützen der laf. Lmg.-Gruppen auch in allen diesen Anwendungsarten zu schulen sind.

Zur Gefechtsausbildung am Minenwerfer

Von Leutnant *E. Schmid,* Aarau.

Die heutige Kampfführung verlangt auch von den schweren Infanteriewaffen eine andere Auffassung ihrer Aufgabe. Wenn es früher hiess, dass speziell bei den Minenwerfern das Wort «schwer» identisch mit «schwerfällig» war, so verlangt der heutige Kampf, dass mit diesem Begriff endgültig aufgeräumt wird. Ein Minenwerfer soll zum Stellungsbezug nicht mehr Zeit beanspruchen wie etwa ein schweres Maschinengewehr. Es ist möglich, dass fünf bis zehn Minuten nach Erhalt des Kampfauftrages der Werfer feuerbereit ist. Das bedingt in erster Linie einen sorgfältig ausgebildeten Geschützchef und eine gut aufeinander eingespielte Mannschaft. Umständliche Richtverfahren wie z. B. mit